

»Wo Glauben wächst und Leben sich entfaltet«

Zur EKD-Erklärung 2004 »Der Auftrag evangelischer Kindertageseinrichtungen«

von Joachim Dietermann

Überaus gelungen und hilfreich ist die von der Evangelischen Kirche in Deutschland im vergangenen Frühjahr herausgegebene Erklärung zum Auftrag Evangelischer Kindertagesstätten mit dem wegweisenden Titel: »Wo Glauben wächst und Leben sich entfaltet«.

In vierzehn straff formulierten Kapiteln werden die wesentlichen Themen dargelegt und in Konsequenzen zugespitzt akzentuiert.

Auf einer Linie mit der EKD-Synode von 1994 »Aufwachsen in schwieriger Zeit« und der EKD-Denkschrift »Vom Maß des Menschlichen« (2003) betont die neue EKD-Erklärung zum Auftrag Evangelischer Kindertagesstätten die Eigenständigkeit der Elementarbildung:

»Der vorschulische Bildungsbereich ist als ein eigenständiger Bildungsbereich mit eigenen Aufgabenstellungen, einer eigenen Institution und einer eigenen Professionalisierung anzuerkennen.«

Bildung im Sinne des christlichen Glaubens ist Bildung von Anfang an.

Die EKD sieht in den Kindertagesstätten einen »besonderen Schatz der Kirche, der gehoben, geborgen und weitergegeben werden will« erklärte der Ratsvorsitzende Bischof W. Huber auf einer Pressekonferenz und plädierte für einen »doppelten Paradigmenwechsel« in Kirche und Gesellschaft, einen Wechsel zugunsten der Kinder und zugunsten ihrer ganzheitlichen Bildung. Lebensorientierung im umfassenden Sinn sei das Ziel von Elementarbildung: »Einer nur auf Vermittlung von Fertigkeiten und deren späterer Nützlichkeit ausgerichteten Bildungsvorstellung widersprechen wir.«

Das Evangelische Profil – so wird selbstverständlich positioniert – kommt zum Ausdruck

1. in der Anbindung an und Einbindung in eine Evangelische Kirchengemeinde,
2. in der religionspädagogischen Arbeit mit den Kindern,
3. in der Orientierung am christlich-biblischem Menschenbild, und
4. in der Verpflichtung zum Perspektivenwechsel, der den Kindern einen zentralen Platz einräumt, ernst macht mit der Selbstbildung auch der Kinder und Verantwortung für die Kinder übernimmt. Kurz: Kindergärten als »Lobby für Kinder«.

Selten gab es ein so klares Bekenntnis zur Zukunft der Evangelischen Kindertagesstätten ohne Wenn und Aber.

Für den Elementarbereich hat diese Erklärung des Rates der EKD große Bedeutung, weil sie

- die Arbeit der Frauen und (wenigen) Männer, die in Kindertagesstätten arbeiten, in ihrer Vielfältigkeit wahrnimmt und diese geleistete Arbeit würdigt;
- die Wichtigkeit dieser Arbeit für die Evangelische Kirche und die evangelischen Gemeinden beschreibt und allen, die sich in diesen Zeiten in diesem Bereich engagieren, den Rücken stärkt;
- eine belebende Grundlage für Gespräche in der Gemeinde über die Tageseinrichtungen ist;
- deutlich Position bezieht, wie Bildung in evangelischer Trägerschaft »von Anfang an« zu bedenken und zu gestalten ist.

Die Orientierung am christlichen Menschenbild

Die Erklärung wird von der Überzeugung geleitet, dass der Gedanke und das Anliegen der »Bildung« aufs Tiefste in der christlichen Tradition und ihrem Verständnis von Gott und dem Menschen verwurzelt sind. »Denn der christliche Glaube versteht den Menschen als ein Wesen in Beziehungen: in der Beziehung zu sich selbst, in der Beziehung zu anderen, in der Beziehung zu Gott. In diesen Beziehungen ist der Mensch Person und gewinnt seine Individualität als ein Wesen, das unvertretbar und einmalig als diese und keine andere Person vor Gott steht. Dabei erfährt sich das Individuum in der Relation zu sich selbst, zu anderen, zu Gott jeweils als ein Wesen endlicher Freiheit. Im Horizont dieser Aspekte: der Endlichkeit, der Individualität, der Freiheit sowie der ursprünglichen Bezogenheit auf andere Menschen und auf Gott, entfaltet sich das christliche Bildungsverständnis.« (S. 16)¹

Hier wird die Persönlichkeitsbildung des Kindes als ein ganzheitliches Geschehen und gleichzeitig als ein lebenslanger Prozeß begriffen, zu dem die religiöse Dimension selbstverständlich hinzugehört.

Die Erwartungen an die Erzieherinnen und Erzieher

Die Erwartungen an die Aus- und Fortbildung für Erzieherinnen sind entsprechend hoch – vor allem im religionspädagogischen Bereich. Zu einer religionspädagogischen Grundbildung (inklusive Klärung des eigenen Standortes muss die Vermittlung von religionspädagogischem Handwerkszeug hinzukommen. Genannt werden (Kap. 4):

- die persönliche Haltung (damit Kinder die Erfahrung machen können, erwünscht zu sein),
- Kenntnisse über Religion in der Kindheit (Kinder als aktive Erkunder),
- reflektierte Einstellung zur Bedeutung von Spiritualität (um Kindern spirituelle Erfahrungen zu ermöglichen),
- die Wahrnehmungsfähigkeit für die Fragedimension der Kinder,
- die Kompetenz, die Fragen der Kinder wahrzunehmen und religionspädagogische Angebote auszuwählen und einzubringen, die in solchen Situationen sinnvoll sind,
- Gestaltung der Begegnungsräume zwischen den Lebenssituationen der Kinder und dem kirchlichen Leben,
- Aufnahme interreligiöser Fragen (speziell im Umgang mit den Einstellungen und Mentalitäten der Eltern).

In Gesprächen mit Erzieherinnen über diese Erwartungen wurden folgende Wünsche formuliert:

1. Die Erzieherinnen brauchen die *Freiheit*, ihren eigenen Standpunkt im Spannungsfeld zwischen eigener Religiosität und von außen begegnender christlicher Tradition *selbst* zu bestimmen.
2. Lernen im religiösen Bereich ist in besonderer Weise *ein lebenslanger Prozess*. Das lässt sich nicht an 3 oder 4 Tagen ausreichend vermitteln.
3. Im Blick auf die Vielfältigkeit der Aufgaben und damit der erwarteten Kompetenzen einer Erzieherin sollte die *Erwartung* an die religionspädagogische Kompetenz nicht zu hoch angesetzt werden.



Die Gameboy-
Generation

Der Übergang zwischen Kindergarten und Schule

Ein eigenes Kapitel (Kap. 11) widmet sich dem Übergang vom Kindergarten zur Schule als ein bedeutender Schritt im Leben eines Kindes und seiner Eltern.

Unter »Konsequenzen« wird zusammengefasst (S. 61 ff):

»Der Übergang vom Kindergarten zur Schule wird als bedeutender Bildungsprozess für Kinder und Eltern wahrgenommen. Die individuellen Entwicklungsaufgaben in dieser Lebensphase finden Berücksichtigung in einer intensiven Zusammenarbeit zwischen Kindertagesstätten und Schulen. Die Einrichtungen begleiten Kinder und Eltern in dieser Phase und berücksichtigen individuelle Anforderungen. Die Kindertagesstätte mit ihrem spezifischen Bildungsauftrag vermittelt die bisherige Bildungsentwicklung des Kindes, die mit den Eltern gemeinsam erörtert, reflektiert und dokumentiert ist, an die Schule. Die Schule als aufnehmende Institution orientiert sich an den entwickelten Kompetenzen und führt diesen Entwicklungsprozess fort, so dass jedes Kind die Chance hat, »schulfähig« zu werden.«

Unter welchen Voraussetzungen Chancen für gelingende Übergänge bestehen, ist ausführlicher in einem der EKD-Erklärung vorausgehenden hessischen Beitrag zur Elementarbildung beschrieben:

Der Übergang vom Kindergarten zur Grundschule gelingt,

– »wenn Zielsetzungen, Bildungsinhalte und Methoden von Tageseinrichtungen für Kinder und Grundschule, besonders die der 1. Klassen, Transparenz und inhaltliche Verzahnung ermöglichen. Die Kooperation zwischen Tageseinrichtungen für Kinder und Grundschulen

darf nicht – personenabhängig – den einzelnen Fachkräften überlassen bleiben. Vielmehr sind die Kooperationsnotwendigkeiten und deren inhaltliche Gestaltung verbindlich zu regeln.

– wenn bei aller Eigenständigkeit der Institutionen für den Übergangsbereich Kindertagesstätte – Grundschule Konzepte erarbeitet sind, die den Besonderheiten eines Trägers mit einem schulbezirksüber-

greifenden Angebot Rechnung tragen. Dabei ist ebenfalls darauf zu achten, dass das Kind nicht einseitig von Seiten des Kindergartens für den Übergang zu befähigen ist. Die aufnehmende Schule ist gefordert, aufmerksam auf die Situation des Übergangs einzugehen und die für den Bildungsprozess in der Schule notwendigen Fähigkeiten, Fertigkeiten und Haltungen zu fördern. Dies kann sinnvoll nur im Wege der einvernehmlichen Kooperation zwischen Tageseinrichtung und (Grund-)Schule, zwischen Erzieherinnen bzw. Erziehern und Lehrerinnen bzw. Lehrern erfolgen.«²

Worte und Taten

Bei aller Eindeutigkeit der EKD in der Wertschätzung der Kindertagesstättenarbeit und der elementaren Persönlichkeitsbildung der Kinder bleibt in finanziell schwieriger werdenden Zeiten zu fragen, ob den Worten auch die entsprechenden Taten folgen, denn:

»Was wir als Kirche reden, wird gemessen an dem, was wir tun. Das haben wir ja schriftlich: Priester und Leviten zogen ihre Straße von Jerusalem nach Jericho in dieser und in jener Richtung. Sie zogen ihre Straße pflichtbewusst, verantwortungsbewusst. Ihrem Auftrag, ihrer Sache und sich selbst verpflichtet. Verantwortungsträger auch sie. Verantwortung übernommen für den, der am Weg lag, hat ein anderer. Der Samariter, der Geld und Zeit und Öl und Wein als die geforderten Ressourcen nicht schonte, war ja bekanntermaßen als Träger

dessen, der ihn brauchte, der eher unwahrscheinliche Kandidat. Er fühlte sich herausgefordert. Das machte ihn zum Beispiel – überzeugend auch noch heute. Kirchliche Bildungsverantwortung für Kinder: Übernimmt die Kirche, als Gemeinschaft verantwortungsbereiter Menschen, die Verantwortung für die jüngsten Glieder der Gesellschaft? Investiert sie, wie jener Samariter damals? Steigt sie herab und geht zu Fuß und hebt die Kinder in den Sattel, damit sie mitkommen und nicht auf der Strecke bleiben, nur weil ihre Beine kürzer sind?«³

- 1 Die Seitenzahlen verweisen jeweils auf die auf der gegenüberliegenden Seite besprochene »Erklärung«.
- 2 Zur elementaren Bildung im Kindergarten und zum Übergang vom Kindergarten in die Grundschule. Ein Diskussionsbeitrag, herausgegeben von einer Arbeitsgruppe aus Vertreterinnen und Vertretern der Evangelischen Landeskirchen, der diakonischen Werke, der Katholischen Bistümer und der Caritasverbände in Hessen. Wiesbaden, im Februar 2004.
- 3 Kirchliche Bildungsverantwortung für Kinder und die Zukunft der Kindertageseinrichtungen. Vortrag von Oberkirchenrat Dr. Jürgen Frank, Leiter der Abteilung Bildung im Kirchenamt der EKD am 3. März 04, Berlin. Der Vortrag wurde anlässlich der Veröffentlichung der »Erklärung« gehalten.

Joachim Dietermann ist Pfarrer für Religionspädagogik im Fachbereich Kindertagesstätten im Zentrum Bildung Darmstadt.



Wo Glaube wächst
und Leben
sich entfaltet

Der Auftrag
evangelischer
Kindertages-
einrichtungen

Eine Erklärung
des Rufes der
evangelischen Kirche
in Deutschland

EKD-Erklärung:

»Wo Glaube wächst und Leben sich entfaltet«

Zukunftsperspektiven der Kindertagesstätten in evangelischer Trägerschaft im Raum der EKD

Bildung ist nach christlichem Verständnis ein umfassendes Geschehen der Persönlichkeitsentwicklung. Der christliche Glaube weiß um die Bestimmung jedes einzelnen Menschen zum Ebenbild Gottes. Daran haben sich alle Bemühungen um Bildung auszurichten. Im lebenslangen Prozess der Persönlichkeitsbildung ist die Phase der Elementarbildung von grundlegender Bedeutung.

Stand in den evangelischen Kindertagesstätten bis vor einigen Jahren vor allem das diakonische und sozialpädagogische Profil im Vordergrund, so ist heute zunehmend deutlich geworden, dass evangelische Kindertagesstätten wesentlich Bildungseinrichtungen mit einem eigenen Bildungsauftrag sind. Dazu gehört vor allem das Bemühen um eine frühe Förderung aller Kinder in allen Dimensionen einer kindgemäßen Bildung.

Religiöse Erziehung hat darin einen selbstverständlichen Platz. Evangelische Kindertagesstätten müssen auch, ja, vor allem, Orte religiöser Bildung sein. Daraus ergibt sich, dass ein wesentliches Kennzeichen evangelischer Kindertagesstät-

ten ihre religionspädagogische Arbeit mit Kindern ist. Sie eröffnet den Kindern, unabhängig von dem religiösen Hintergrund, den sie mitbringen, eine spezifische christliche Daseins- und Handlungsorientierung und lädt sie zu einer konstruktiven und eigenständigen Beschäftigung mit dem christlichen Glauben ein.

Die Qualität der religionspädagogischen Arbeit mit Kindern beruht auf der religionspädagogischen Ausbildung ihrer Erzieher/-innen sowie auf der Bereitschaft der Träger und der Elternschaft, in Prozesse der Qualifizierung und Steigerung der eigenen Erziehungs- und Bildungskompetenz einzutreten.

Zur Bildungsverantwortung der evangelischen Kirche gehört es angesichts der größer gewordenen Schere zwischen Kindern in begünstigten und benachteiligten Lebenslagen auch, in den eigenen Einrichtungen soziale Chancengleichheit und Bildungsgerechtigkeit zu fördern. Angebote zur Unterstützung der elterlichen Erziehungsleistung, die über die Betreuung der Kinder hinausgehen, müssen ausgebaut werden. Zum evangelischen Selbstverständnis gehört es ferner, Kinder mit Behinderungen in den Alltag der Kindertagesstätte zu integrieren.

Eine umfassende und nachhaltige Reform der Aus- und Fortbildung der Fachkräfte ist nötig. Anzustreben ist, im Rahmen der gegebenen finanziellen Rahmenbedingungen, die Erreichung des Fachhochschulniveaus zumindest für das Leitungspersonal der Einrichtungen. Professionalisierungsmaßnahmen sind hinsichtlich ihrer Effizienz zu evaluieren.

Auf Gemeindeebene sollten Kindertagesstätten in ein gemeindepädagogisches Bildungskonzept eingebunden werden, das auch den Zusammenhang mit dem Kindergottesdienst, der gemeindlichen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen sowie der Grundschule verdeutlicht.

Insgesamt sollte sich die evangelische Kirche als Trägerin von Kindertagesstätten noch mehr als bisher für die Stärkung der Leistungsfähigkeit dieser Einrichtungen in ihrer Bildungsfunktion engagieren.

Zugleich erinnert die evangelische Kirche den Staat an die Wahrnehmung seines Bildungsauftrages, der sich mit dem spezifischen Bildungsauftrag der Kirche überschneidet, ohne mit ihm identisch zu sein. Sie wirkt darauf hin, dass er die dem Rechtsanspruch unterliegenden Kindertagesstättenplätze zunehmend staatlich voll finanziert und, sofern dies von den finanziellen Rahmenbedingungen her möglich ist, Beitragsfreiheit gewährleistet.

Ein doppelter Paradigmenwechsel in Kirche und Gesellschaft ist nötig: zugunsten der Kinder und zugunsten von Bildung. Beides ist miteinander zu verbinden in einer umfassenden, theologisch fundierten Bildungstheorie sowie in einer spezifischen Konzeption von christlicher Elementarbildung.

Die Zukunft von Kirche und Gesellschaft und die Zukunft der evangelischen Kindertagesstätten sind eng miteinander verknüpft.
»Die Zukunft lernt im Kindergarten.«

